

Zum Handbuch

Lange Zeit haben die Sozialwissenschaften die Religion nicht wahrnehmen wollen und sogar als Entwicklungshemmnis diffamiert. Aber der tolle Mann Nietzsches hat Gott nicht getötet. Er ist allpräsent in allen Ländern der Welt gegenwärtig; Menschen suchen bei ihm Schutz und Vertrauen in die Zukunft. Das zeigt das wissenschaftliche Handbuch der Universitäten Hualien und Siegen auf, in einem umfassenden Bogen über alle Kontinente, vom Animismus bis zum Monotheismus. Interessante Vergleiche werden gezogen, und weitere ermöglicht – eine umfangreiche Fundgrube.

Zu Beginn des jeweiligen Länderbeitrages werden Religion und deren Geschichte sowie Grundaussagen der Religion (Spezifika des Landes) dargestellt. Es folgen Statistiken und Organisationen (u.a. Mitgliederzahlen, Finanzen usw.) sowie bedeutsame Theologen und ihre Lehren. Den Abschluss bilden ausgewählte, repräsentative Literaturtitel.

Hualien und Siegen, im September 2012

Markus Porsche-Ludwig

Jürgen Bellers

III.
RELIGIONEN
IN NORD-
UND SÜDAMERIKA

Religion in den Anden-Ländern – Peru, Bolivien, Ekuador

Johannes Winter

1. Religion und deren Geschichte

Christentum und Andenreligion sind seit einem halben Jahrtausend unmittelbar miteinander in Kontakt. Das Resultat dieser Begegnung ist bemerkenswert: Weder hat die intensive, teils gewaltsame Christianisierung in Bolivien, Peru und Ekuador den Glauben der Einheimischen an die andinen Gottheiten vollständig verdrängt, noch hat sich die indigene Bevölkerung gegen eine kulturelle Durchdringung mit christlichen Glaubensvorstellungen erwehren können. Heute ist die überwältigende Mehrheit der andinen Bevölkerung den staatlichen Statistiken zufolge christlichen Glaubens, ohne dabei jedoch auf die Praktizierung ihres überkommenen religiösen Glaubens zu verzichten.

Vorspanische Zeit und Conquista

Als die spanische Conquista (Eroberung und Unterwerfung Lateinamerikas durch die spanische Krone) im 16. Jahrhundert den Andenraum erreichte, traf sie auf eine reichhaltige autochthone Religionsstruktur innerhalb der Inka-Hochkultur. Die wichtigste Gottheit der Inka war der Sonnengott Inti (Quechua: Tayta Inti = Vater Sonne). Seine Frau, Mama Killa, die Mondgöttheit, war die Schutzgöttin der verheirateten Frauen. Die weiteren Gottheiten, wie die Schöpfungsgötter Pachacámac (Quechua: Pachakamaq) oder Viracocha (Wiraqucha), werden in ihrem Bedeutungsausmaß für die Inka-Hochkultur bis heute kontrovers diskutiert. Während der Inka-Herrschaft (1438-1532 n. Chr.) unterteilte sich die andine Kulturlandschaft in eine zentral gelenkte, inkaische Religion sowie in regionale und lokale Kulte. Letztere konnten sich auch in der Blütezeit (1438-1471) der Inka-Hochkultur halten, da die Inka keine systematische und umfassende Missionierung betrieben.

Christianisierung

Die Spanier begannen im 16. Jahrhundert mit der tief greifenden Christianisierung des Andenraums, so wie sie es bereits in anderen Teilen Lateinamerikas (Mittelamerika und Karibik) seit Beginn der Conquista im späten 15. Jahrhundert praktiziert hatten. Eine Legitimation dafür leiteten sie daraus ab, dass sie den Andenraum und sein schwer zu durchdringendes Hinterland als heidnisch und unzivilisiert einstufen. Die von ihnen im heutigen Bolivien, Peru und Ekuador vorgefundenen indigenen Rituale und Glaubens-

praktiken werteten sie als Götzenanbetung und verfolgten sie fortan hartnäckig, repressiv und teilweise gewaltsam.

1537 wurde die erste Diözese in Cuzco (Peru) gegründet, weitere folgten unter anderem 1545 in Quito (heute: Ekuador) und 1605 in La Paz (Hoch-Peru; heute: Bolivien). Franziskaner und Jesuiten etablierten zudem ab dem 17. Jahrhundert zahlreiche Missionssiedlungen (auch: Reduktionen), in denen sie die indigene Bevölkerung im christlichen Glauben erzogen. Beispiele sind die Reduktionen in San Julián, Concepción und San Miguel im bolivianischen Tiefland – weit ab der kulturellen Zentren La Paz und Lima.

Zur Missionierung der indigenen Bevölkerung bedienten sich die Missionare der indigenen Sprachen. So legte 1580 das dritte Provinzialkonzil in Lima fest, dass die christliche Lehre grundsätzlich in der Sprache der zu Missionierenden zu vermitteln sei. Die *Doctrina Christiana y Catecismo* mit zwei Katechismen wurde in die wichtigsten Sprachen des Andenraums übersetzt: Quechua und Aymará. Gleiches galt für einen Beichtspiegel und eine Darstellung der christlichen Lehre in Predigtform.

Im 19. Jahrhundert hatte sich die katholische Kirche im gesamten Siedlungsgebiet der Quechua und Aymará sowie in angrenzenden indigenen Territorien ausgebreitet und – wenn auch bisweilen parallel zur andinen Religion – in der Bevölkerung manifestiert. Seitdem folgt die missionierte lateinamerikanische Gemeinschaft dem Glauben an Gott, den Schöpfer von Himmel und Erde, an Jesus Christus, seinen Sohn, und an den Heiligen Geist (Dreifaltigkeit). Religiöse Orientierung geben die Heilige Schrift, die Bibel, mit dem Alten und Neuen Testament sowie die Zehn Gebote, die im Leben zu befolgen sind. Es ist zugleich der Glaube daran, dass Jesus Christus durch seinen Tod am Kreuz die Menschen von ihrer Schuld im Leben erlöst hat (als Retter der Menschheit oder Messias). Das Kreuz gilt seitdem als das zentrale Symbol des Christentums.

Die indigene Bevölkerung fügte sich der jahrhundertelangen Christianisierung durch die Conquistadoren, Missionare und ihre Nachfolger, was sich an der flächendeckenden Ausbreitung des Christentums im gesamten Lateinamerika ablesen lässt. Allerdings gelang es den Missionaren in weiten Teilen des Andenraums nicht, autochthone Glaubenspraktiken und Riten aus dem Alltag der Bewohner gänzlich zu vertreiben. Dies wurde dadurch begünstigt, dass viele Christen die andinen Lebens- und Glaubensformen und die spirituellen Handlungen der Menschen nicht verstanden. Zwar nahm die indigene Bevölkerung die christlichen Glaubenspraktiken scheinbar umfassend an. Die eigenen, andinen Glaubensvorstellungen gaben sie dafür aber

nicht auf, vielmehr vermischten sie Elemente beider Religionen.

Andenreligion

Im gesamten Andenraum ist der Glaube an Pachamama (Mutter Erde) stark ausgeprägt. Pachamama ist die weibliche Hauptgottheit und zugleich Fruchtbarkeitsgöttin, die das Wohlergehen der andinen Menschheit determiniert. „Pacha“ steht dabei nicht nur für „Erde“, sondern ebenso für Lebensraum, Welt und Universum. Pachamama ist folglich Göttin und Lebensraum zugleich. Sie lebt als höchste Gottheit der Anden inmitten der Erde – eine Vorstellung, die für die spanischen Conquistadoren nicht greifbar war. Für sie war es der Teufel, der in den Erdtiefen lebte. Daher sahen sie in der Anbetung von Mutter Erde einen Götzenkult, den sie energisch bekämpften.

Pachamama ist in der Vorstellung der Quechua und Aymará die zentrale Kraft, die in alle Himmelsrichtungen agiert und das „Oben“ (mit den heiligen Bergen „apu“ und den dort lebenden Gottheiten) mit dem „Unten“ (den Quellen und der mythischen Schlange „amaru“) spirituell vereint. Pachamama ist in diesem Bild die Mitte allen Lebens und das räumlich-zeitliche Hier und Jetzt. Für die autochthone Bevölkerung ist Pachamama die Mutter aller Menschen, Tiere und Pflanzen. Ihre gütige Seite entwickelt sie über die Siedlungsräume der Menschen und kultivierten, fruchtbaren Nutzflächen für Ackerbau und Viehzucht. Dem gegenüber steht ihre unwirtliche Seite, verkörpert durch unbewohnbare Lebensräume, durch Naturkatastrophen und Epidemien. Nach diesem religiösen Bild ist die Erde ambivalent und dichotomisch in ihrem Erscheinungsbild. Segensreiche Ernten und unheilvolle Dürreperioden stehen einander ebenso gegenüber wie etwa Fruchtbarkeit und Krankheit.

Daraus folgert die andine Glaubensgemeinschaft, dass sie behutsam mit Mutter Erde umzugehen hat, um Pachamama milde und gnädig zu stimmen. Anfang August, wenn die kalten und trockenen Monate auf der südlichen Hemisphäre vielerorts vorüber sind, wird Pachamama mit einem Dankesfest geehrt („pago a la Pachamama“ / Pachamama Opfer bringen). Maisbier („chicha“) und Kokablätter werden geopfert, um der erschöpften Mutter Erde Kraft zu geben. Das Blut von Opfertieren wird ihr gegeben, um ihre Fürsorge für den Tierbestand zu würdigen und Fruchtbarkeit in der Zukunft zu erfahren. Besprengungen sollen verhindern, dass die Saatphase durch unheilvolle Einflüsse aus dem Boden und Erdinneren beeinflusst wird. Auch sollen Regenrituale helfen, die Trockenperiode zu vertreiben. Darüber hinaus wacht der Curandero, der Zauberheiler, über das Wohlergehen der andinen

Bevölkerung. Er besitzt einen zentralen Stellenwert in der Glaubensgemeinschaft, da er nach andiner Vorstellung Kranke zu heilen vermag und als Ratgeber für alle Lebenssituationen zur Seite steht.

Der Glaube an Pachamama spiegelt – zusammenfassend gesagt – die tiefgründige Verwurzelung der indigenen Bevölkerung Boliviens, Perus und Ekuadors mit dem ländlichen Raum und ihre Abhängigkeit von den Naturgewalten wider. In der Verehrung von Pachamama äußern die Menschen die Ehrfurcht vor der Schöpfung und dem Leben.

Synkretismus und heutiger Stellenwert der Religion im Andenraum

Der Erfolg der Christianisierung durch die Spanier wird bis heute unterschiedlich bewertet. Fakt ist, dass je nach Region zwischen 75 und 90 Prozent der andinen Bevölkerung katholischen Glaubens sind. Hinzu kommen zwischen 5 und 10 Prozent Protestanten und evangelikale Gruppen. Gleichwohl finden sich, wie eingangs geschildert, zahlreiche Belege dafür, dass neben der Praktizierung des katholischen Glaubens die Andenreligion und ihre Götterbilder und Riten nach wie vor von der indigenen Bevölkerung gelebt werden. So wird das Ergebnis der Missionierung von einigen Autoren in der Wissenschaft als erfolgreiche Vollendung gesehen, da eine Christianisierung bis in die entlegensten Siedlungen Boliviens, Perus und Ekuadors stattgefunden hat. Andere Autoren erklären die Christianisierung eben wegen dieser parallelen oder vermischten Ausübung unterschiedlicher Glaubensrichtungen für gescheitert.

Am breitesten akzeptiert ist die Vorstellung von einer religiösen Hybridisierung beziehungsweise einem religiösen Synkretismus im Andenraum. Diesem Theoriekonzept zufolge, kommt es zur Verbindung eigener und fremder religiöser Elemente bei der Begegnung mehrerer Glaubensrichtungen. Eine synkretistische Religion konkurriert dabei nicht zwangsläufig mit anderen Glaubensrichtungen, sondern ist vielmehr ein Ausdruck, den Glauben inmitten des Zusammenkommens unterschiedlicher Religionen zu leben. So führte die intensive Christianisierung dazu, dass die andine Bevölkerung den katholischen Glauben schließlich annahm, aber Umdeutungen, Erweiterungen und Interpretationen vornahm.

Im Alltag äußert sich der Synkretismus insbesondere in der Vermischung von Pachamama- und Marienverehrung. So werden die Gestalt der Jungfrau Maria und die andine Gottheit Pachamama gleichsam als Gottesmutter verehrt. Beide stehen für die über Leben und Tod bestimmende Gottheit. Feste, etwa zu Ehren der Schutzpatrone, werden um andine Riten erweitert, während

Prozessionen zu Ehren von Pachamama, etwa der „pago a la Pachamama“, auch für Mariananbetungen genutzt werden. Des Weiteren werden christliche Glaubensformen und Riten neu interpretiert, indem Bedeutungen verändert oder hinzugefügt werden. Ein Beispiel ist das katholische Totengebet, das nicht immer (nur) dazu genutzt wird, den Verstorbenen Gott anzuempfehlen, sondern in einer andinen Interpretation die Toten von der Rückkehr zur Erde abhalten soll. Es dient also dazu, sich der Toten zu entledigen.

Hinzu kommen die zahlreichen protestantischen und evangelikalen Glaubensgemeinschaften, die sich im Andenraum vor allem im 19. und 20. Jahrhundert durch Zuwanderung, Missionierung, Abspaltung und lokale Genese entwickelt und etabliert haben. Sie erweitern und bereichern zunehmend die religiöse Landkarte im Andenraum und darüber hinaus. Für sämtliche Gruppierungen gilt, ob Lutheraner, Mennoniten oder Verehrer von Pachamama und Jungfrau Maria zugleich, dass sie eine äußerst tiefe Religiosität in sich tragen. Während die großen christlichen Kirchen in Europa, nicht zuletzt in Deutschland, mit einem Rückgang ihrer Anhängerschaft zu kämpfen haben, besitzen Religion und Glaube in Bolivien, Peru und Ecuador sowie in großen Teilen Lateinamerikas nach wie vor einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert.

2. Statistiken und Organisationen

Die nachfolgende, amtliche Statistik über die prozentuale Verteilung der Anhängerschaft einzelner Religionen suggeriert eine Nichtexistenz der Andenreligion. Die vorangegangenen Erläuterungen haben deutlich gemacht, dass von einer synkretistisch geprägten Glaubensstruktur in Bolivien, Peru und Ecuador auszugehen ist. In dieser Statistik werden die Anhänger der Andenreligion den christlichen Glaubensgemeinschaften zugerechnet und werden folglich nicht separat ausgewiesen.

Staat	Religion / Glaubensgemeinschaft	Anteil (in %)	Quellen
Bolivien 10,2 Mio. Einwohner	Römisch-katholisch	78,0	UNHCR 2010 www.unhcr.org INE (Instituto Nacional de Estadística de Bolivia) 2011 und 2001 www.ine.gob.bo
	Protestantisch / Evangelikal	16,0	
	Sonstige religiöse Minderheiten (Mormonen, Muslime, Juden, Buddhisten, Shintoisten, Bahaisten u. a.)	3,5	
	Atheisten / nicht gläubig	2,5	
	Summe	100,0	
Peru 29,3 Mio. Einwohner	Römisch-katholisch	81,3	UNHCR 2010 www.unhcr.org INEI (Instituto Nacional de Estadística e Informática del Perú) 2011 und 2007 www.inei.gob.pe
	Protestantisch / Evangelikal	12,5	
	Sonstige religiöse Minderheiten (Israelites of the New Universal Pact, Mormonen, Zeugen Jehovas, Muslime, Juden, Shintoisten u. a.)	3,3	
	Atheisten / nicht gläubig	2,9	
	Summe	100,0	
Ecuador 15,0 Mio. Einwohner	Römisch-katholisch	85,0	UNHCR 2010 www.unhcr.org INEC (Instituto Nacional de Estadística y Censos de Ecuador) 2011 und 2009 www.inec.gov.ec
	Protestantisch / Evangelikal	10,0	
	Sonstige religiöse Minderheiten (Mormonen, Zeugen Jehovas, Muslime, Pfingster, Juden, Buddhisten u. a.)	3,0	
	Atheisten / nicht gläubig	2,0	
	Summe	100,0	

3. Bedeutsame Theologen und ihre Lehren

Xavier Albó (*1934, La Garringa / Katalonien, Spanien)

Xavier Albó ist einer der bedeutendsten Theologen, Religionswissenschaftler und Anthropologen im Lateinamerika der Gegenwart. Der 1934 in Katalonien geborene Jesuit emigrierte 1952 nach Bolivien und nahm die bolivianische Staatsbürgerschaft an. Xavier Albó hat Theologie (Chicago), Anthropologie und Sprachwissenschaft (Cornell) sowie Philosophie (Quito) studiert.

1971 war er Mitbegründer des renommierten Centro de Investigación y del Promoción Campesinado (CIPCA; Zentrum für die Erforschung und Förderung der Landwirte / landwirtschaftlichen Entwicklung; CIPCA), in dessen Vorstand er bis heute sitzt. Das in La Paz ansässige CIPCA setzt sich für die kulturelle, soziale und sprachliche Vielfalt in Bolivien ein und plädiert für eine stärkere Selbstverwaltung der indigenen Bevölkerung im Andenraum. Als ein Vorbild dient der Organisation das kanadische Selbstverwaltungsmodell.

Xavier Albó ist Berater des Kinderhilfswerks der Vereinten Nationen (UNICEF), der Weltbank, des UN-Entwicklungsprogramms (UNDP), der Bischofskonferenz, verschiedener Nichtregierungsorganisationen, indigener Interessenvertretungen und mehrerer Regierungen. Er ist Autor zahlreicher Monographien und Aufsätze, die sich mit den Themen interkulturelles Zusammenleben, ländliche Entwicklung, gesellschaftliche Integration sowie

Glaube und Religion in Lateinamerika auseinandersetzen.

Xavier Albó tritt für die Anerkennung der kulturellen Integrität und für den Dialog zwischen den Religionen und Ethnien ein. Er ist Verfechter der These vom Synkretismus, welche besagt, dass Religionen im heutigen Lateinamerika nicht in Reinform auftreten, sondern das Ergebnis einer Vermischung unterschiedlicher, überkommener religiöser Systeme und Elemente sind.

4. Literaturtitel

I. Bettin, *Weltbild und Denken in den Zentral-Anden*, in: M. P. Baumann, *Kosmos der Anden*, S. 14-41, München, 1994.

E. L. Cleary, T. J. Steigenga, *Resurgent Voices in Latin America: Indigenous Peoples, Political Mobilization, and Religious Change*, New York, 2004.

S. Dedenbach-Salazar Sáenz, *Andine traditionelle Kulturen und das Christentum*. In: J. G. Piepke (Hrsg.), *Kultur und Religion in der Begegnung mit dem Fremden*, S. 113-178, Nettetal, 2007.

I. Rösing, *Die heidnischen Katholiken und das Vaterunser im Rückwärtsgang. Zum Verhältnis von Christentum und Andenreligion*, Heidelberg, 2001.

J. Winter, *Ressourcen, Konflikte und Integration in Bolivien. Analysen und Berichte aus der Wachstumsregion Santa Cruz*, Saarbrücken, 2010.